



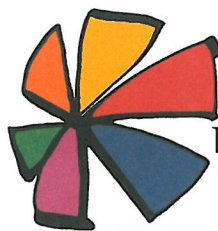
WISSENSCHAFT 2014

EIN KALENDER
DER AMBIVALENZEN

- Ansichtsexemplar



THORBECKE



Die Junge Akademie



GIBT ES RASSEN?

Eine brisante Frage, hinter vorgehaltener Hand gemurmelt oder provokant aufgeworfen – und selten purer Neugierde geschuldet: Meist wird sie gestellt, um eine vorgefasste Meinung zu befestigen. Dabei gibt es zwei Extreme: Die einen meinen, es gebe Rassen, die körperlich und geistig klar unterscheidbar sind. Für die anderen sind Rassen nur ein soziales Konstrukt. Die anhaltenden Diskussionen zeigen, dass sich keine der Antworten hat durchsetzen können.

Forscherinnen und Forscher bemühen sich seit Jahrhunderten, die Frage ‚objektiv‘ zu beantworten.

Ist eine Frage nicht befriedigend zu klären, dann versucht man in der Wissenschaft oft, sie anders zu formulieren, in der Hoffnung, den Kern des Problems besser zu treffen und eine Antwort zu finden. Die Rassenfrage wurde vielfach neu gestellt. Um 1900 fragte man nach den „reinen Rassen“. Deren Existenz wurde →

JUNI 24. WOCHE

9 MONTAG	10 DIENSTAG	11 MITTWOCH	12 DONNERSTAG	13 FREITAG	14 SAMSTAG	15 SONNTAG
-------------	----------------	----------------	------------------	---------------	---------------	---------------

Pfingstmontag

schon im frühen 20. Jahrhundert unter Medizinern, Biologen und Anthropologen verneint. Ob es aber jemals reine Rassen gab oder in Zukunft geben sollte, blieb umstritten. Viele damalige Diskussionsteilnehmer hätten wohl beides bejaht: Sie bemühten sich darum, mehr oder weniger wertende Klassifikationen der Menschheit aufzustellen. Doch es existierten schon längst starke Gegenstimmen. Johann Gottfried Herder etwa betrachtete jede Einteilung der Menschheit als „künstlich“ und willkürlich. In „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ erklärt er: „Kurz, weder vier oder fünf Rassen noch ausschließende Varietäten gibt es auf der Erde. Die Farben verlieren sich ineinander (...) und im ganzen wird zuletzt alles nur Schattierung eines und desselben großen Gemäldes, das sich durch alle Räume und Zeiten der Erde verbreitet.“

Nicht nur Herder fasste das Phänomen unter Begriffe wie „Vielfalt“ oder „Diversität“ statt „Rassen“. Biologische, erbliche, geografisch lokalisierte Merkmale nannten Wissenschaftler bis etwa 1960 „rassisch bedingte Unterschiede“, dann „genetische Diversität“. Die neue Frage lautete: Gibt es innerhalb der genetischen Vielfalt der Menschheit größere Gruppen, die wir klar unterscheiden können und die womöglich den „Rassen“ entsprechen?

Auch darüber herrscht bis heute kein Konsens. Manche sprechen von der hochkomplexen und „unendlichen Verschiedenheit“ der Menschheit, die es unmöglich mache, Menschen Rassen zuzuordnen. 1962 hielt der Biologische Anthropologe Frank Livingstone paradigmatisch fest: „There are no races, but clines“ – Vielfalt erscheine in Gradienten, nicht in deutlich abgrenzbaren Unterschieden. Der Biologe Richard Lewontin verglich 1972 genetische Marker, also bestimmte Abschnitte der DNA-Sequenz, zwischen Gruppen von Menschen. Er fand eine große Variabilität innerhalb einzelner Populationen; nur sechs Prozent der Unterschiede traten zwischen den „Rassen“ auf. Über die Deutung dieses Ergebnisses entbrannte Streit. Klar ist heute nur: Ob sich zwei Individuen aus derselben Population genetisch ähnlicher sind als zwei Individuen aus zwei

verschiedenen Populationen, hängt davon ab, wie viele Vergleichspunkte auf der DNA man benutzt und welche Gruppen man wählt.

Im Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Diskussion betrachten viele Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaftler seit dem UNESCO-Statement „The Race Question“ von 1950 Rasse als soziales Konstrukt – eine Position, die dem breiten politischen Konsens entspricht, aber ebenfalls Interpretationen zulässt. Vor allem aber verlaufen die Diskurse zur Rasse-Frage in den beiden Wissenschaftsbereichen fast vollständig getrennt voneinander. Nur Wissenschaftsforscher sowie einige kritische Biologische Anthropologen und Genetiker finden zu einer gemeinsamen Diskussion – und sind sich einig, dass Rassen höchstens in der Vorstellung der Menschen existieren.

Veronika Lipphardt ist Professorin für Wissensgeschichte und erforscht derzeit am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin das Wissen über die biologische Vielfalt des Menschen. Seit 2010 ist sie Mitglied der Jungen Akademie.

Zum Weiterlesen:

AG gegen Rassismus in den Lebenswissenschaften (Hg.), Gemachte Differenz. Kontinuitäten biologischer „Rasse“-Konzepte, Münster 2009, S. 6–15.

Jonathan Marks, Ten Facts about Human Variation, in: Human Evolutionary Biology, hg. von Michael P. Muehlenbein, New York 2010, S. 265–276.

David J. Witherspoon u. a., Genetic Similarities within and between Human Populations, in: Genetics 176 (2007), S. 351–359.

Bildlegende:

Gibt es Rassen? Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte – zwischen Schwarz und Weiß.

© marciso/photocase.com.